

Zum Gedächtnis an Lothar Erdmann

Zu den vielen Opfern der nationalistischen Gewaltherrschaft aus den Reihen der Arbeiterbewegung zählt auch der Redakteur der theoretischen Zeitschrift des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“ (ADGB) *Lothar Erdmann*. Am 18. September jährt sich zum dreißigsten Male sein Todestag. Er starb an den Mißhandlungen, die er im Konzentrationslager Sachsenhausen erleiden mußte.

Lothar Erdmann gehörte nicht zu denen, die durch Geburt oder Beruf von vornherein zur Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung zählten. Er stammte aus einem großbürgerlichen Elternhaus. Am 12. Oktober 1888 wurde Erdmann als Sohn des Philosophieprofessors *Benno Erdmann* in Breslau geboren. Sein Vater hatte schon sehr früh den Wunsch geäußert, daß sein Sohn ebenfalls die akademische Laufbahn einschlagen sollte, was aber durchaus nicht dem Willen seines Sohnes entsprach, dem aller Zwang von früher Jugend an zuwider war. Dennoch begann Erdmann in Bonn das Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie. Noch vor Studienabschluß verließ er jedoch die Universität, was zu schweren, nie wieder überbrückten Differenzen mit seinem Vater führte. Erdmann konnte, wie sein Freund *Richard Seidel* schrieb, die Nähe jenes dominierenden Mittelmaßes des deutschen Bildungsphilistertums wilhelminischer Prägung, das durch Dünkel ersetzt, was ihm an geistigem Format gebracht, nicht ertragen.

Für weitere Studien ging er nach England. Während seines Aufenthaltes dort kam er in Berührung mit der Fabian Society. Diese für ihn neue Gedankenwelt hat seinen weiteren Lebensweg bestimmt.

Sein Wunsch war, Journalist zu werden. Ehe er jedoch eine feste Anstellung erhielt, brach der 1. Weltkrieg aus. Gleich den meisten jungen Menschen der damaligen Zeit meldete sich Erdmann freiwillig zum Militär. Doch erst durch eine Intervention seines Freundes, des Malers *August Macke*, wurde er Soldat. 1916 wurde er während eines Lazarett-aufenthaltes für eine Tätigkeit beim Wolffschen Telegraphenbüro (WTB) reklamiert. Erdmann wurde nach Amsterdam geschickt, um dort als Übersetzer für deutsche Zeitungen zu arbeiten. Während seines Aufenthaltes lernte er Vertreter des „Internationalen Gewerkschaftsbundes“ (IGB) kennen, u. a. *Edo Timmen*. Bei Kriegsende kehrte Erdmann für kurze Zeit nach Deutschland zurück, um eine Redakteurstelle bei der *Rheinischen Zeitung* in Köln zu übernehmen, ging aber bald wieder nach Amsterdam zurück,

um nun als Redakteur und Übersetzer in die Dienste des IGB zu treten. Die journalistische Tätigkeit hat Erdmann freilich nie völlig befriedigt. In seinen Tagebüchern hat er mehrmals darauf hingewiesen, daß ihm aller Zwang, alle Abhängigkeit, wie schon in seiner Jugend, zuwider waren. Sein größter Wunsch war es, unabhängig von allen beruflichen Bindungen zu schreiben. Jahrelang hat er Studien für einen Roman „Der Mönch“ gemacht, der autobiographische Züge tragen sollte. Doch seine starke Veranlagung zur Selbstkritik, sein Hang zu ständigem Grübeln verhinderten nicht nur die Fertigstellung dieses Romans, sondern auch weiterer Werke, zu denen Erdmann auf Grund seines umfassenden Wissens und klaren Denkens sicher imstande gewesen wäre; sein Buch „Die Gewerkschaften im Ruhrkampf“, das er im Auftrag des ADGB geschrieben hat, gibt einen Eindruck von seinen schriftstellerischen Fähigkeiten.

Erdmann hat unter seiner depressiven Veranlagung sehr gelitten. Doch durch seine Verslossenheit wußten nur sehr wenige Menschen von diesem Wesenszug. Viel eher war gerade Erdmann für viele Bekannte und Kollegen ein Ratgeber, an den sie sich immer mit den sie bewegenden Problemen wandten.

Seine Tätigkeit beim IGB führte Erdmann auch mit *Theodor Leipart*, dem damaligen Vorsitzenden des ADGB zusammen. Leipart schätzte Erdmann bald so sehr, daß er ihn fragte, ob er die Redaktion einer neuen theoretischen Zeitschrift des ADGB übernehmen wollte. Nach längerem Zögern sagte Erdmann zu. Das erste Heft *Die Arbeit*, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde, erschien im Juli 1924. Erdmann war für fast alle Gewerkschafter, auch für die Mitarbeiter des ADGB-Bundesvorstandes, ein Unbekannter. Die Zurückhaltung gegenüber einem Vertreter des Bürgertums wich freilich bald allgemeiner Hochschätzung, nachdem es Erdmann in kurzer Zeit gelungen war, der neuen Zeitschrift ein hohes Niveau zu verschaffen. Entscheidend für ihn als Mensch und Redakteur war die intellektuelle Redlichkeit, die er nicht nur von den Mitarbeitern, sondern vor allem auch, von sich selbst immer wieder forderte. Nach Richard Seidel setzte Erdmann sich mit dem Gegner nie auseinander, den Freund ließ er nicht gelten, bevor er nicht deren Meinungsbekundungen, mochten sie geschrieben oder gesprochen sein, um und um gewendet und rundherum gemessen und gewogen hatte. „Mit geschärfem Sinn für das Gediegene vernahm er jeden unechten Ton in Schrift und Rede, jeder Flüchtigkeit des Gedankens hängte sein unerbittlicher Rotstift das kritische Fragezeichen an.“

Zu den ständigen Mitarbeitern gehörten nicht nur Gewerkschafter, sondern auch zahlreiche bekannte Wissenschaftler, die durchaus den Gewerkschaften kritisch gegenüberstanden. Von den Mitarbeitern können hier nur einige genannt werden, wie z. B. *Hans Arons, Siegfried Aufhäuser, Fritz Baade, Alfred Braunthal, Lujo Brentano, Götz Briefs, Bruno Broecker, Fritz Croner, Walter Dirks, Martin Draht, Fritz Fricke, Franz Joseph Furtwängler, Theodor Geiger, Bruno Gleitze, Franz Grosse, Eduard Heimann, Kurt Heinig, Paul Hertz, Robert Michels, Fritz Naphtali, Franz Neumann, Ludwig Preller, Gustav v. Schulze-Gaevernitz, Richard Seidel, Franz Spliedt, Otto Suhr, Fritz Tarnow, Ferdinand Tönnies* und *Rudolf Wisseil*.

Erdmanns Funktion beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Redaktion dieser einen Zeitschrift. Er konzipierte auch zahlreiche Reden Leiparts. Bei vielen Konferenzen und Verhandlungen fungierte er als Dolmetscher und Mittelsmann, so auch bei den bis heute nicht eindeutig geklärten Besprechungen zwischen führenden Vertretern des ADGB-Vorstandes und dem damaligen Reichskanzler v. *Schleicher* Ende 1932.

Mit der Zerschlagung der freien Gewerkschaften am 2. Mai 1933 wurde auch Erdmanns Tätigkeit abrupt beendet. In den folgenden Jahren mußte er sich mühsam durchschlagen. Die meisten Arbeitsmöglichkeiten waren ihm versperrt. Ab und zu konnte er einen Artikel in einer Zeitung oder Zeitschrift, u. a. in der *Deutschen Allgemeinen*, der

Frankfurter Zeitung oder der *Hilfe* veröffentlichen. Einige Zeit fand er ein Unterkommen beim „Deutschen Verlag“ als Lektor. Die Beurteilung literarisch anspruchsloser Manuskripte auf ihre Veröffentlichung in Zeitschriften konnte ihn indessen keineswegs zufriedenstellen. Später erhielt er den Auftrag, für die Bötzw-Brauerei eine Betriebs- und Familiengeschichte zu schreiben. Doch nur durch die laufende Unterstützung von Familienangehörigen war es möglich, die Existenzgrundlage seiner Familie in diesen Jahren zu sichern.

Bei Kriegsausbruch am 1. September 1939 wurde Lothar Erdmann zusammen mit zahlreichen anderen ehemaligen Funktionären der Arbeiterbewegung verhaftet, mehrere Tage im Gestapo-Hauptquartier Prinz-Albrecht-Straße festgehalten und dann ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Versuche seiner Frau, seine Entlassung zu bewirken, schlugen fehl. Die erste offizielle Nachricht, die sie erhielt, war die Mitteilung über seinen Tod. Nach Aussagen anderer Häftlinge hatte Erdmann gegen die Mißhandlung eines Häftlings protestiert. Er wurde von den KZ-Schergen daraufhin aus Rache zu Tode gequält.

Lothar Erdmann wurde auf dem Tempelhofer Friedhof beerdigt. Viele seiner Freunde boten ihm ungeachtet der anwesenden Gestapoleute den letzten Gruß.

Die Publikationen Erdmanns sind nicht umfangreich. Seine Gedanken verdienen trotz mancher Zeitgebundenheit indessen auch heute noch unsere Aufmerksamkeit. Sucht man nach einem Leitmotiv dieses so selbstkritischen Mannes, so findet man es vielleicht am ehesten im Begriff der „Solidarität mit dem Menschen“. Bei aller vorgegebenen Ungleichheit der Menschen kam es Erdmann darauf an, „jeden einzelnen als einen Zweck und Wert an sich selbst anzusehen, als ein Wesen, das keine Gleichgültigkeit gegenüber seinem Schicksal duldet“. Das sittliche Verhalten gegenüber den Menschen kann dabei auf sehr verschiedene Weise begründet werden. Erdmann hat sich energisch gegen jede Art von weltanschaulicher Ausschließlichkeit gewandt. In ihr sah er vor allem auch für die sozialistische Bewegung eine Gefahr ihrer geistigen Freiheit. Eine lebensvolle Gemeinschaft war für ihn nur denkbar unter Menschen, die in diesen Fragen anderen ebenso Freiheit gewähren, wie sie sie für sich beanspruchen. Erdmann war überzeugt, daß der Sozialismus um so mehr Aussicht habe, die Mehrheit des Volkes für seine Forderungen zu gewinnen, je mannigfaltiger seine weltanschaulichen Begründungen würden, je mehr er auch mit der Tradition gewisser bürgerlicher Schichten, insbesondere der intellektuellen Zwischenschichten, in tieferen Bezug gesetzt werde.

Erdmann bekannte sich zum Klassenkampf. Nur sah er es geradezu als eine historische Funktion der Gewerkschaften an, daß durch ihre Tätigkeit die Formen des Klassenkampfes zugleich wirksamer werden und sich mildern sollten, weil unter ihrem Einfluß ein neues Recht entstehe, das Arbeitsrecht. Dieses Menschenrecht der Arbeit sei zugleich das Ergebnis des Klassenkampfes, eine rechtliche Ordnung seiner Form und der Beginn seiner Überwindung. Denn „der Sozialismus würde seine repräsentative Bedeutung für die Nation gefährden, er würde nie imstande sein, die von Klassegegensätzen zerrissene Gesellschaft in eine nationale Kulturgemeinschaft umzuwandeln, wenn er über der Kritik der Zustände, die er verneint, über dem Kampf, den er zu führen gezwungen ist, die Idee vernachlässige, zu der er sich bekennt, die Idee jener Freiheit, die nicht auf der Knechtschaft der anderen gegründet ist, die Idee jener Gemeinschaft, in der es wohl Führende und Dienende, aber nicht Herren und Knechte, Privilegierte und von dem geistigen und materiellen Erbe der Nation gleicherweise Ausgeschlossene gibt.“

Die Gewerkschafter haben nach Erdmann der „zusammenhanglosen Masse der Arbeiter erst ein deutliches Bewußtsein ihres Anrechts am Leben und dem einzelnen in der Fabrik erst ein Gefühl für den Eigenwert seiner Persönlichkeit gegeben“. Es komme darauf an, daß „der dreifache Gedanke der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Demo-

kratie aus einem Postulat zur lebendigen Wirklichkeit werden muß". Die vorwärtsdrängende Kraft zu ihrer Verwirklichung liege in der Macht der Arbeiterbewegung, in der Macht, „die mit lebendigem Geist verbündet" und von sittlicher Verantwortung erfüllt sei. Denn „diese Bewegung hätte nie zu einer geistigen Macht werden können, wenn in ihr nicht eine umgestaltende sittliche Kraft gebieterisch lebendig wäre".

Der Kampf der Gewerkschaften ist ein sozialer und wirtschaftlicher Kampf, wesensverschieden von dem politischen Kampf jeder Partei. Aber dieser Kampf habe dennoch einen eigenen politischen Sinn. Die Politik der modernen Industriestaaten sei nach innen und außen zu stark von wirtschaftlichen Interessen bestimmt, als daß die Gewerkschaften nicht durch ihre unvermeidliche Beschäftigung mit sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen dazu gedrängt würden, dem -gesamten Komplex der Politik ständige Aufmerksamkeit zu schenken. Erfolgreiche Gewerkschaftspolitik sei deshalb undenkbar ohne maßgebenden Einfluß auf die Parteipolitik, in der gewerkschaftliche Interessen berührt würden.

Erdmann war kein Revolutionär.

„Die Kritik des Bestehenden ist bedeutungslos, wenn die Fähigkeit versagt, die neuen Ideen tatkräftig zu gestalten. Das Können entscheidet, die von einem starken Glauben beschwingte Kraft, klar erkannte Ziele in jahrzehntelanger Arbeit zu verfolgen, ohne sich durch Rückschläge beirren, durch Widerspruch entmutigen zu lassen. Die Gewerkschaften haben eine eigene unmittelbare praktische Aufgabe, die ihnen auch durch eine siegreiche politische Revolution nicht abgenommen werden kann, auch wenn sie noch so radikal durchgeführt werden würde: die Überwindung der wirtschaftlichen Unfreiheit aller, deren einziger Besitz ihre Arbeitskraft ist."

Die Gewerkschaften haben dabei nach Erdmann ohne überspannte Einstellung auf ideale Lösungen von den Voraussetzungen der Gegenwart auszugehen. Die Gewerkschaften sind mit der bestehenden Wirtschaft verbunden, sie haften an der jeweiligen Wirklichkeit und können nur durch bewußte planvolle Erweiterung ihrer Macht soziale und gemeinwirtschaftliche Gesichtspunkte innerhalb der Wirtschaft zur Geltung bringen. Sie können nicht selbst die Wirtschaft übernehmen, sie können nur durch allmähliche Erweiterung ihres Mitbestimmungsrechtes den Geist, in dem die Wirtschaft geführt wird, in ihrem Sinne beeinflussen. Sie können die Wirtschaftsgesinnung ändern und zwar mit um so größerer Aussicht auf Erfolg, je mehr es ihnen gelingt, alle wirtschaftlich Abhängigen in ihren Reihen zu organisieren. Der gewerkschaftliche Kampf wird nicht nur am Rande der Wirtschaft geführt, sondern in ihrem inneren Bereich müssen die Gewerkschaftsführer zeigen, daß sie ihren wirtschaftlichen Gegnern an Einblick in die Erfordernisse der Wirtschaft gleich und an nachdrücklicher Vertretung der Interessen der Gemeinschaft, d. h. an volkswirtschaftlichem Weitblick im eigentlichen Sinne überlegen sind.

In seinem letzten Aufsatz „Nation, Gewerkschaften und Sozialismus", der im Märzheft 1933 der *Arbeit* erschien, hat Erdmann versucht, die Möglichkeiten, aber auch die nach seiner Meinung fehlerhafte Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung aufzuzeigen. Die Arbeiterbewegung ist und muß nach Erdmann in jedem Lande eine nationale Bewegung sein, mit der Tendenz, die nationale Bewegung schlechthin zu werden. Sie kann daher, wo Kardinalfragen des nationalen Lebens auf dem Spiele stehen, die Beantwortung und Regelung derselben unmöglich den bürgerlichen Parteien überlassen, ohne sich damit ihres Anteils an der Führung der Nation zu begeben, zu der sie auf Grund der Bedeutung der Arbeiterschaft für das Volksganze berechtigt und um ihrer eigenen Zukunft willen verpflichtet sei.

Das tragische Verhängnis in den Augen Erdmanns wie in denen der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung war, daß ihre politische Führung nach dem Kriege die elementare Wirklichkeit des nationalen Gedankens verkannt und dieses Problem den an-

deren politischen Kräften überlassen habe. Dabei hätten im August 1914 die Freiwilligen aus der Arbeiterschaft in ihrem Gefühl die Synthese von Sozialismus und Nation vorweggenommen. Das Bekenntnis und die Tat von 1914 waren für Erdmann eine endgültige Entscheidung der deutschen Arbeiterbewegung. Sie war der Ausgangspunkt für die geistige Eroberung der Nation. Diese Aufgabe war ebenso wichtig und ungleich schwerer als die bloße Eroberung der politischen Macht. Sie war die Voraussetzung für ihre Dauer. Die Synthese von Sozialismus und Nation war aber nach Erdmann nur zu schaffen, wenn die Einheit des sozialistischen Willens und die Einheit der Organisation in den Reihen der Arbeiterbewegung behauptet worden wäre. Die Zerstörung dieser Einheit habe den deutschen Sozialismus der Kraft beraubt, sich als Träger eines ungebrochenen Willens zu behaupten und seinen Einfluß auf die innere und äußere Politik des Reiches bestimmend zur Geltung zu bringen. Sie habe letztlich auch die Abwehrkräfte gegen die undemokratischen Strömungen der Nachkriegszeit entscheidend geschwächt.

Manche dieser Auffassungen fordern sicher zu Kritik und Widerspruch heraus. Wenn die Gedanken von Lothar Erdmann, dieses bedeutenden Gewerkschafters und Journalisten, auch heute noch zu Diskussionen anregen, dienen wir dem Gedächtnis an ihn auf die beste Weise.